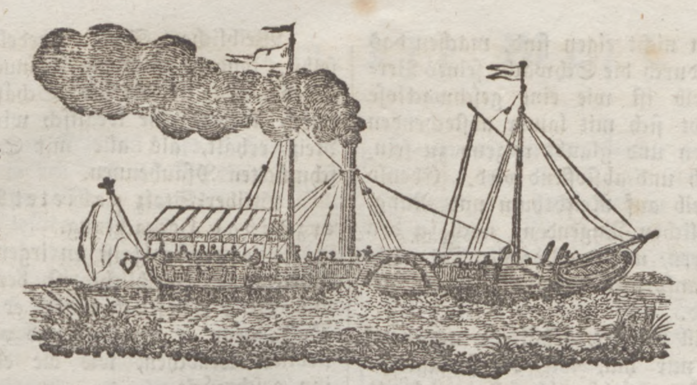
№ 139. Dienstag, am 19. Novbr. 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Seelig ist's, ein Kind zu sein.

Ihr lieblichen Kinder, wie strahlt Euer Blick
Den heiligen Frieden der Unschuld zurück!
Ihr, rein noch wie Engel, seid Engeln verwandt,
Sie reichen im Traum' oft Euch liebend die Hand,
Drum strahlt's auch im Aug' Euch wie himmlischer Schein;
Ach, seelig ist's, seelig, ein Kind noch zu sein!

Was wünschet Ihr Flügel der flüchtigen Zeit?
Nie werdet Ihr wieder so glücklich wie heut.
Ihr hoffet nur Freuden, Ihr träumet nur Glück —
Doch reichet Euch später nur Schmerz das Geschick,
O, bliebet Ihr Kinder, unschuldig und rein —
Ja, seelig ist's, seelig, ein Kind noch zu sein!

Auch ich war ein Kind einst, voll Unschuld und Glück,
Da trieb aus dem Eden die Schuld mich zurück.
Nicht darf ich hinein mehr in's goldene Thor,
Mit flammendem Schwert steht ein Cherub davor,
Erinn'rung nur führet mich oft noch hinein —
Ach, seelig ist's, seelig, ein Kind noch zu sein!

Es kommen die Jahre im flüchtigen Schritt,
Und jedes bringt Sorgen und Schmerzen Dir mit,
Und wie Du auch kämpfest für Wahrheit und Pflicht,
Dem Kummer, Du Armer! entgehest Du nicht!
Fern bleibt er dem Herzen des Kindes allein —
Ach, seelig ist's, seelig, ein Kind noch zu sein!

Frag' Jeden, und ob er auch mächtig und groß,
Ob Einem hienieden genüget sein Loos?
Dies Streben, dies Wünschen, so rastlos und viel —
Es findet auf Erden, ach nimmer! sein Ziel.
Im Herzen des Kindes wohnt Frieden allein:
Ach, seelig ist's, seelig, ein Kind noch zu sein!

Doch einst kehrt sie wieder, die goldene Zeit,
Zurück sinkt die Welt dann, mit Sorge und Leid,
Das Eden, das einst ich hienieden verlor,
Es öffnet auf's neu mir sein goldenes Thor,
Ein Kind bin ich wieder dann, schuldlos und rein —
Ach, seelig ist's, seelig, ein Kind noch zu sein!

Hermann Waldow.

Ein stolzes Weib und weiblicher Stolz.

Es wird mir immer unheimlich zu Muthe in der Nähe eines stolzen Weibes. Der Stolz ist eine Krankheit der Menschenliebe. Du bist besser, als die Andern! ruft er dem zu, den er beherrscht, und da des Weibes Verklärungsstrahlen Milde und Demuth sind, so erscheint es um so irdischer, wenn es diesem Rufe Gehör gibt.

Und worauf bildet sich in der Regel ein stolzes Weib viel ein? — Auf den Reichthum ihres Vaters, auf den Rang ihres Mannes. Eine Schöne wird eitel, aber nicht stolz; eine Gelehrte mannhaft, doch nie stolz;

nur Eigenschaften, die ihm nicht eigen sind, machen das Weib stolz. Es zeigt dadurch die Schwäche seines Verstandes. Ein stolzes Weib ist wie eine geschmacklose Putzsüchtige; diese umgibt sich mit lauter abstechenden Farben und Schmucksachen und glaubt reizend zu sein, während sie nur lächerlich und abstoßend wird. Ebenso trumpft das stolze Weib auf Reichthum und Rang, die weder zu den weiblichen Tugenden, noch zu den weiblichen Vorzügen gehören, und dem höchsten Schmucke dieses Geschlechtes, der anspruchslosen Einfachheit, geradezu entgegengesetzt sind.

Ein stolzes Weib will verehrt, gehuldigt, angebetet sein. Doch sie schaue nur hin, wie die schüchterne Schöne, die ängstlich, fast demüthig, überall zurücktritt, den Kreis der Bewunderer um sich versammelt, die ihr mit anbetender Verehrung huldigen.

Ein stolzes Weib ist ein angelaufener Spiegel. Statt daß sie in ihrer harmlosen Reinheit Alles glänzend widerstrahlen sollte, bläst sie sich mit dem kalten Hauch ihres Dünkels an, und wer sie betrachtet, wendet sich mit ärgerlich verzogenem Gesichte ab.

Ein stolzes Weib ist eine Rose mit einem thurmhohen Stengel, die Dornen des Stengels stoßen Jeden verletzend ab, die kostbar duftende Blüthe ist dem Genusse entwachsen.

Ein stolzes Weib ist eine reizende Arie, die ein aufgeblasener Dudelsack ohrenzerreißend herunterpfeift.

Ein stolzes Weib ist ein Nasen-Postament, denn ihr ganzer übriger Körper ist nur dazu da, um ihre Nase recht hoch zu tragen.

Ein stolzes Weib gleicht dem Quintaner, welchem der Lehrer sagte: übersetze einmal stat consilium, und der es für deutsch hielt und es nochmals latinisirend antwortete: urbs consilii. So hält die Stolze, welche gehört hat, Demuth schmücke das Weib am meisten, das De für Latein, übersetzt es sich in das kleine Lieblingswörtchen „Von“ und setzt ihren Hochmuth auf dieses „Von,“ nicht auf den weiblichen Adel, sondern auf den männlichen ihres Vaters oder Gatten.

Sollen denn aber die Frauen ganz gebeugt, zerknirscht und zermalmt sein vor Demuth? — Keineswegs. Sie sollen weiblichen Stolz haben!

Weiblicher Stolz ist das sich äußernde Bewußtsein innerer Reinheit, er entfernt alles Unzarte, scheucht die Unverschämtheit zurück, er ist der Wächter, der in die Nähe seiner Schutzbefohlenen nur das kommen läßt, was sich ziemet und schickt.

Ein weiblich stolzes Wesen ist ein bescheidenes Veilchen, das wir knieend bewundern, das unter uns zu stehen scheint, dem wir aber gerade unsere Huldigung darbringen, indem wir uns zu ihm hinabneigen.

Weiblicher Stolz ist das Hochgefühl, das die Besitzerin abhält, jemals in Miene, Wort oder Bewegung unweiblich zu sein; er ist der Blumenstaub, der die Farben der Schönheit verherrlicht, und der durch seine Zartheit eben jede rauhe Hand zurückscheucht, ihn zu verwischen.

Weiblicher Stolz veredelt nicht nur das Weib selbst, sondern auch die Männer, welche mit ihm umgehen. Es ist die als Schäferin verkleidete Göttin, durch welche jene idealisch wird und einen mächtigern Reiz erhält, als alle mit Sammt und Juwelen geschmückten Pfauhennen.

Weiber-Stolz gebietet Achtung, weiblicher Stolz erzwingt Hochachtung.

Weiber-Stolz ist an irgend eine Aeußerlichkeit gebunden, der weibliche ist der Duft der Blume, der aus dieser selbst stammt; er ist noch mehr als der Duft, denn er verfliegt und verschwindet nie; das zart liebliche Mädchen, wie die edle Matrone, sind durch ihn geschmückt.

Weiblicher Stolz ist die Macht der Schwäche; eben die Macht, welche den Raubvogel von der zarten Blume, die er durch seinen Flügelschlag vernichten würde, zurückscheucht, und ihn nur die hohen Bäume wählen läßt, darauf einen Ruhepunkt zu suchen.

Stolze Weiber sondern durch ihre Fächer, hinter denen sie aus Mund und Nase Hochmuth pusten, Alles von sich ab; weiblicher Stolz hat Engelsfittiche, die rings um sich eine reine, himmlische Luft erhalten, und dem bescheiden Nahenden erquicklichen Hauch aus höhern Regionen zufächeln.

Julius Sincerus.

Sinngedichte.

Mein Liebchen, hör', brummt Maxen in den Bart,
Du bist mein einzig theures Leben! —
Einzig ist sein Lieb, ach ja, in seiner Art,
Es kann kein solches Exemplar mehr geben.

Wer sagt, daß ich nicht regelmäßig lebe?
Ich komme regelmäßig um Mitternacht nach Hause,
Und trinke regelmäßig den Tag zwei Flaschen Wein;
Nun sagt, kann's Leben regelmäßiger wohl sein? —

Prüf' Alles und behalt' das Beste,
Den Wahlspruch hat der Schneider Weste:
Er prüfet Alles männiglich;
Und was er hat nicht gut befunden,
Nur das allein gibt er den Kunden,
Das Beste stets behält er sich. —

A. Magni.

Auflösungen der Räthsel-Bonbonnière im vorigen Stücke:

1. Ein Schlüssel. 2. Ein Spiegel. 3. Eine Pille. 4. Eine Rose. 5. Der Wassermüller. 6. Eine Tochter. 7. Der Todtengräber. 8. Ende. 9. Der Verstand. 10. Jo; — denn naß ward er erst, da er im Wasser lag. 11. Die eines Artilleristen. Denn er sagte: Unser Wissen ist Stückwerk. 12. Weil er ein Schleuderer war. 13. Frau Kules. 14. Eferkel.

Reise um die Welt.

⁂ Wir rathen jedem Fremden, im Gespräch mit einem Pariser Kaufmann ja den Ausdruck Boutique zu vermeiden, da er, ohne es zu wollen, gegen die feine Sitte und Lebensart anstoßen würde. Es gibt nämlich keine Boutiken mehr in Paris, sondern blos Magazine, Salons und Maisons. Das alte Dictionnair der französischen Akademie definirt umsonst, daß Magazin ein Ort sei, wo man Waaren aufhäufe und aufbewahre, ehe sie in den Kleinhandel kommen; Magazin ist heutzutage, nach dem allgemein gangbaren Sprachgebrauch, ein Ort, wo die Waaren feilgeboten und verkauft werden. Es gibt keinen noch so winzigen Schänkwirth, dessen ganzer Vorrath vielleicht in zwei Ohm Wein besteht, welcher nicht über seiner Winkelkneipe Magasin de vins oder Commerce de vins anschreiben läßt. In früheren Zeiten nannte man alle Läden in Paris schlechtweg Boutiques; seitdem aber der dritte Stand in Frankreich, und mit ihm die industrielle Bevölkerung durch zwei Revolutionen erstarkt ist, würde es der Pariser Kaufmann sehr übel aufnehmen, und es als eine vornehme karlistische Neckerei auslegen, wenn man seinem Gewölbe und seinem Magazin noch die alte Benennung geben und ihn dadurch gleichsam an seine frühere Unbedeutenheit und Abhängigkeit erinnern wollte. Er verlangt heutzutage, daß man von seinem Magazin spreche; er selbst sagt nicht mehr: Meine Kundschaft, sondern meine Clientele; er hält keinen Garçon de boutique mehr, sondern einen Commis; er verkauft nicht mehr diese oder jene Waare, sondern hält diese oder jene Artikel; er schreibt nicht mehr über seine Ladenthür: Marchand mercier oder gantier, sondern Commerçant en merceries, ganteries. Denen, die bei ihm Einkäufe machen, überreicht er keine Memoire mehr, sondern eine Faktura. In der alten kaufmännischen Redeweise hieß es: Ich verrechne meine Einnahme und Ausgabe, ich schreibe den Debit des Tages auf u. s. f.; im modernen Kaufmannsstyl sagt man: Ich mache einen Ueberschlag über meine Kasse, ich ordne meine Bücher u. s. f. In ganz neuester Zeit fängt man auch konsequenter Weise an, den ersten Ladendiener Chef oder Intendant des Hauses, das Comptoir Bureau, und das Magazin Salon zu benennen. Maison bleibt indessen immer der sublimste Ausdruck in dieser Art, und dessen bedient sich der Epicier in der Rue Saint-Denis am liebsten, wenn er mit der Feder hinterm Ohr vor seinem Comptoir sitzt und seinem Clienten die Ehre seines Hauses vordemonstrirt. L'honneur de ma maison heißt in seinem Munde dann so viel wie: Mein Haus, mein Rang, mein Stand in der gesellschaftlichen Ordnung.

⁂ Martin Crusius, der im Jahr 1607 den 25. Februar als Professor der griechischen und lateinischen Sprache, wie auch der Poesie und Redekunst zu Tübingen starb, und sich durch seine Uebersetzung der Augsburgischen Confession in's Griechische einen bedeutenden Namen in den Annalen der Kirchengeschichte gemacht hat, war ein so fleißiger Docent, daß er während seines Lehramtes zwanzigtausend Disputationen hielt, und in sieben Dekanaten 330 Baccalaureos und 329 Magistros creirte. Das und mehr noch, was seine Biographen an ihm priesen, könnte er vielleicht mit Andern gemein haben, aber daß er den Predigern in Tübingen nach und nach 7000 Predigten ex tempore griechisch nachschrieb, das hat ihm wohl nicht leicht irgend ein akademischer Docent nachgethan. Schon den Professor möchte ich sehen, der es darthun könnte, daß er nur siebentausend Mal in der Kirche gewesen sei.

⁂ Einer der merkwürdigsten Gegenstände in dem Grabgewölbe von St. Denis, welcher den tiefsten Eindruck auf den Beschauer macht, ist die Thüre zu dem Gewölbe, das Napoleon für sich selbst vorbereiten ließ. Man lieset darauf:

Ici reposent
les depouilles mortelles
de
. . . .

(Hier ruhen die sterblichen Ueberreste von . . . .) Die Inschrift ist geblieben wie die massiven Erzthüren mit dreifachem Schloß, welche das Grab verschließen sollten. Diese reichen Portale hängen nicht in Angeln, sondern ruhen an einer festen Mauerwand, über welcher man die oben erwähnte Inschrift sieht. Es befinden sich jetzt darin die sterblichen Ueberreste Ludwigs XVIII. und des Herzogs von Berry.

⁂ Titel thun es in der Welt nun einmal; in der wissenschaftlichen aber vorzüglich, denn ein gut ausstaffirter Titel ist manchem Buche der beste Geleitsbrief, und die Franzosen haben es in der Büchertitelfabrik zu einer besondern Celebrität gebracht. Die Componisten für Clavier sind in solchen oft komischen Benennungen und Bezeichnungen ihrer Tonschöpfungen am originellsten; jeder kennt die Schlachten von Prag, Jemappes, Marengo, Austerlitz, zuerst für's Piano geschrieben und später für zwei Violinen und Flageolet arrangirt. Steibelt componirte „den Brand von Moskau" als Fantasie für's Clavier; ein gewisser Couperin „die Mine von Beaujane," um durch Töne das Unglück in einem Bergwerke, die Rettungsversuche u. s. w. zu malen. Ein anderer französischer Componist gab die „Clio, oder Gespräche über die Schönheiten der Geschichte" für's Clavier heraus und macht es den Spielern zur Pflicht, ehe sie das Stück spielen, eine Uebersetzung der Iliade Homer's zu lesen. Raimondi componirte eine Symphonie, welche den Titel führt: „die Abenteuer Telemach's, Sohn des Ulysses." Dittersdorf componirte in fünfzehn Symphonien „die Verwandlungen des Ovid." Der Clavierspieler Mansui trat mit einer „malerischen Reise von Frankreich nach Italien über die Schweiz" für's Clavier auf. — Was will man mehr? Wer weiß aber, was uns die Zeit noch bringt, denn die Namen der Walzer à la mode lassen uns das Beste hoffen.

*** In einem kleinen Fürstenthume erging an die Officiere der Befehl: Alle Backen- und Schnurr-Bärte sollten binnen 24 Stunden wegrasirt sein; die Knebelbärte fielen, wie natürlich, schon von selber weg. Bei der nächsten Parade erschien ein Officier mit langem Knebelbarte, aber sonderbarer Weise ohne Backen- und Schnurrbart. Vom Oberst befragt, ob er nicht den neuen Befehl, die Bärte betreffend, gelesen habe? erwiderte er ganz ernsthaft: Allerdings, er habe ihn auch befolgt, und warte nun schon seit drei Tagen darauf, daß der Knebelbart von selbst wegfallen solle.

*** Als der große Mime Kean seinen Wunsch: Mitglied des Comités zur Errichtung eines Shakespeare-Denkmals zu werden, vereitelt sah, rief er aus: Ich will ihm selbst ein Monument errichten, indem ich seine Charaktere darstelle! Etwas arrogant! Aber wenn doch alle arroganten Schauspieler Kean's wären!

*** In Paris gibt es einen Dramen-Speculanten, Guedeville, der Theaterstücke noch früher kauft, bevor sie gegeben sind, d. h. er kauft den Dichtern den Erfolg mit einer Summe ab, die je nach dem Werthe und Namen des Verfassers berechnet ist. Ja sogar auf Ideen zu Theaterstücken gibt er Angeld, oder kauft sie, um sie den beliebten dramatischen Dichtern zu überlassen, die ihm dann am Gewinn des Stückes Antheil geben.

*** Madame Haizinger-Neumann ist in das Fach der komischen Alten übergegangen. Bei dem blitzenden Humor dieser genialen Künstlerin wird sie sicher in diesem Genre etwas großartig Originelles schaffen.

*** Döring, der berühmte Stuttgarter Künstler, spielte in Pesth in Gutzkow's Richard Savage die Titelrolle und riß Alles zum Entzücken hin. Jetzt spielt er in Stuttgart in demselben Stücke den Richard Steele, mit gleichem Erfolge.

*** Das Berliner Puppenspiel ist schon wieder eingegangen. Die Aufforderung an Berlins Dichter, ein neues zu begründen, wird nichts fruchten. Welcher Dichter wird für hölzerne Figuren schreiben? — So frägt der Telegraph. Wenn wir aber viele unserer Schauspieler sehen, so müssen wir bekennen, daß dies die Dichter, wider ihren Willen, bereits gethan haben.

*** Ein Handwerksbursche, der sich von Preßburg nach Pesth begeben wollte, setzte sich auf ein dahin abgehendes Schiff. Unterwegs fragen ihn die Schiffer: Ob er schwimmen könne? Er antwortete: Nein! Dadurch ermuntert, berauben sie ihn, ziehen ihn aus und stürzen ihn in die Donau. Der Geselle konnte aber sehr gut schwimmen, gewann das Ufer und machte Anzeige von der Frevelthat. Die Schiffer wurden eingezogen.

*** Unter den Rechtsgelehrten, welche Gedichte verfaßt haben, verdient besonderer Erwähnung Emmeran Eisenbeck, der Rechte Doktor und Consulent der Reichsstadt Regensburg (gest. 1680). So sauer wie diesem Manne ist wohl noch Niemandem das Dichten geworden. Er war in den letzten Lebensjahren am ganzen Körper gelähmt, so daß er weder Hand noch Fuß bewegen, ja nicht einmal sprechen, sondern nur ein wenig mit dem Kopfe nicken konnte. Zum Zeitvertreibe verfaßte er aber, heitern Geistes und unverdrossen, nichtsdestoweniger recht artige lateinische Gedichte, auf folgende Art. Vor ihm war eine Tafel aufgestellt, auf welcher die sämmtlichen Buchstaben des Alphabetes geschrieben waren; daneben stand ein Diener, welcher mit einem Stabe willkürlich herumtappen und bald diesen, bald jenen Buchstaben berühren mußte, bis er zufällig den traf, welchen Eisenbeck im Sinne hatte. Jetzt nickte dieser mit dem Kopfe, worauf der Diener den gefundenen Buchstaben zu Papier bringen und hernach auf dieselbe mühselige Art einen andern Buchstaben suchen mußte, bis endlich eine Sylbe, ein Wort, ein Vers, zum Vorschein kam.

*** Die israelitische Gemeinde zu Buchau im Königreich Würtemberg hat am 30. August d. J. ihre alte Synagoge unter Beobachtung erhebender Abschiedsgebräuche verlassen, und die neue gleich festlich und erbaulich bezogen. Stadtrath und Bürgerausschuß machten der Gemeinde das freundliche Erbieten, es solle, zur Verherrlichung der Einweihungsfestivität, das Bürgermilitair ausrücken; der israelitische Kirchenvorstand nahm die wohlwollende Offerte dankbar an, und so geschah das Ungewöhnliche und nicht mit Schweigen zu Uebergehende: die Zuziehung christlicher Mitbürger bei dem rein-kirchlichen Akte einer zur mosaischen Lehre sich bekennenden Gemeinde. Gewiß! es lautet exemplarisch und für Unduldsame aller Confessionen beschämend, was in dem Programm zur Buchauer Synagogen-Einweihungsfeier zu lesen ist: „Freitag früh 5 Uhr wird die Reveille geschlagen, mit Umzug der Blechmusik durch die Stadt; das Bürgermilitair stellt sich beim Auszuge der ersten Thora aus der alten Synagoge in Parade auf, begleitet dann in Spalier die Thora auf der ganzen Prozession, paradirt wieder beim Einzuge in die neue Synagoge, zieht unmittelbar nach den Trägern der Thora-Rollen in den Tempel ein, und stellt sich während der ganzen Handlung in den Durchgängen der Synagoge auf." Die beiden Reden des Rabbiners Bloch, die Abschiedspredigt in der alten und der Einweihungssermon in der neuen Kirche, sind im Druck erschienen; man kann sie Denen empfehlen, die Gefallen finden an schmucklosen Worten eines von der Würde seiner Stellung begeisterten Priesters, der vom Herzen spricht und zum Herzen dringt. In der herzlichen Danksagung der israelitischen Gemeinde, erschienen im Buchauer Wochenblatt vom 15. September, wird vornemlich der „Kunstgeschmack" des Vorstehers Borgers gerühmt, nach dessen Angabe der Thurm mit einer Uhr und fünf akkordirenden Glocken versehen, auch die Synagoge im Innern durch achtzehn broncirte Kronleuchter geziert worden ist.

*** Wer ist der älteste Vertheidiger der Preßfreiheit? Sophocles, in einem Fragmente aus der Eribyle, von Solger übersetzt:

Wo nicht das Beste frei heraus zu sagen uns
Freisteht, und so im Staate siegt das Schlechtere,
Da untergraben Fehler allezeit das Wohl.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

No. 139. Am 19. November 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 15. November. 1) der verkehrte Roman. Lustspiel in 4 Akten, von Grammerstötter. 2) Fröhlich. Musikalisches Quodlibet in 2 Akten, von Schneider.

Den 17. November. Der Verschwender. Zauberspiel in 3 Akten, von F. Raimund.

Einige Hauptrollen waren neu besetzt: Jul. v. Flottwell, Hr. Wolff, sprach wieder mit der richtigen Betonung und der klar auseinandersetzenden Deutlichkeit, die ich bereits an den jungen, zu großen Hoffnungen berechtigenden Darsteller gerühmt habe. Dennoch war die Darstellung sehr verfehlt. In dem ersten Auftreten wurde nicht der gutmüthige Leichtsinn hervorgehoben, der die Grundlage von Flottwells Charakter ist, er mußte flatterhaft, unbedacht, ohne alle Ueberlegung das Leben durchfliegend, erscheinen. In den Liebesscenen fehlte die innere Wärme, hier ward Alles zu klar gesprochen, wir vermißten das die Zunge übermannende Gefühl, die Leidenschaftlichkeit. Als verarmter Flottwell hob der Darsteller die Zerknirschung, das Gebeugtsein hervor, ließ aber die Weichheit des Wesens, so wie die gewaltige Erschütterung über Valentins Bravheit sehr in den Hintergrund treten. — Herr Wolff dürfte daher sicher für ruhige Charakterschilderungen, für Darstellung von Eigenthümlichkeiten, und komischer, auch für Intriguants, sich mehr eignen, als für Liebhaber, am wenigsten für schwärmerische.

Hr. Töppe, als Kammerdiener Wolf, war noch gar nichts; Herr Töppe ist dergleichen Rollen, die durch langes Studium geschaffen werden wollen, nicht gewachsen, so groß er auch ist. Ich wünschte längst, Herrn Töppe, der mir in kleinern Rollen nicht ohne Talent erschien, in einer bedeutendern auftreten zu sehen; aber dieses Mal erkannte ich nicht einmal das Bestreben, die eifrige Lust, Etwas zu leisten, damit er zu Höherem avancire; Herr Töppe sprach schon so leise, daß man das Meiste gar nicht verstand, obgleich er doch sonst ein sehr starkes Organ hat.

Der Bettler ist für die Gemüthlichkeit des Herrn L'Arronge ganz angemessen, die Lieder trug er mit schwacher, aber angenehmer und weicher Stimme vor.

Am meisten unter den neuen Darstellern befriedigte Herr Scharpff (Chevalier Dumont), in einigen Momenten nur wünschte ich den Natur-Narren süßlicher, phantastischer, im Entzücken mehr aufgelöst zu hören. Mad. Mayer war als altes Weib gut.

Die Anzüge der Bedienten des Verschwenders sahen wie unsaubere Pasquille auf die Leidenschaft ihres Gebieters aus.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Am 17. November Vormittags wurde Hr. Prediger Heppner, bisher bei heiligen Leichnam, in gleicher Würde an der Johanniskirche installirt. So wie die Kirche zu Heiligen Leichnam am vorletzten Sonntage, da Hr. Heppner die Abschiedsrede hielt, überfüllt war, so war es am letztverflossenen die Johannis-Kirche. Zum Schluß der kirchlichen Feier wurde unter der Direction des jetzt an der Kirche angestellten Organisten und Musikdirektors Hrn. Grenzin der 110. Psalm, Composition von And. Romberg, nur der letzte Satz, „das Heilig" war die Composition des Hrn. Grenzin, unter Mitwirkung des hiesigen Gesangvereins und Orchesters, aufgeführt. — Herr Grenzin, dem ein ehrenvoller Ruf vorangegangen, hat denselben durchweg bewährt, wenn gleich eine Aengstlichkeit nicht zu verkennen war; doch so geht es jedem Direktor, der als Fremdling die Kräfte der Mitwirkenden nach einer Probe nicht zu würdigen vermag. Die Ausführung ging indessen durchweg höchst präcis und gerundet, und Dank müssen wir auch dem Organisten Herrn Marcull zollen, daß er die Orgelbegleitung übernommen hatte, und wenn diese beiden Männer, mit Hintansetzung jedes Egoismus, künftig Hand in Hand gehen, so werden sie zur Erhebung der Geister und Herzen beitragen. —8.

— Herr Grenzin, der noch Verpflichtungen für sein Amt in Marienwerder hat, mußte bereits gestern wieder dorthin abreisen, und ersuchte daher die Redaktion d. Bl. Folgendes von ihm öffentlich mitzutheilen: „Die beschränkte Zeit meines dermaligen Aufenthaltes in Danzig gestattet es mir nicht, den hochgeehrten Herren, durch deren gütige und treffliche Mitwirkung die Aufführung der Festmusik am letzten Sonntage in der hiesigen St. Johanniskirche möglich geworden ist, schon jetzt persönlich den schuldigen Dank abzustatten. Dieserhalb auf freundliche und wohlwollende Nachsicht rechnend, erlaube ich mir, die Erfüllung dieser angenehmen Pflicht auf den Zeitpunkt zu verschieben, da ich durchaus mich zu Danzigs Bewohnern werde zählen dürfen." Dieser Zeitpunkt wird zu Neujahr 1840 eintreffen.

— Was wälzt sich dort so stolz einher? Welch Ungethüm zieht durch die Straße? So und auch anders fragten am 18. November Viele, die über die Breitgasse gingen. Sie sahen ein wohl einige zwanzig Ellen langes, schwarzes Ungethüm, mit dickem Rumpfe und zehn plumpen, kleinen Füßen, die auf zwei lange und dicke Mörser = Röhre traten, sich langsam, wie der Groß-Mogul, oder ein bornirtes Rentier, (jenes Ungethüm war kein bornirtes Rennthier, denn es bewegte sich in einer unberechenbaren Langsamkeit) dessen Bedeutung nur in seinen plumpen Geldsäcken liegt, und gemächlich fortziehen lassen. Achtzehn Pferde schwitzten und konnten es nur linienweise von der Stelle rücken. Wären die Naturforscher noch in Pyrmont oder in Pisa zusammen, welche letztern sich so hochherzig und freisinnig benahmen, daß vor Staunen sich der schiefe Thurm in Pisa kerzengerade in die Höhe richtete, und läsen sie dies, sie würden sich staunend ansehen, und vergebens in ihrem Gehirnkasten nach einem solchen Thiere nachsuchen. Ich würde ihnen auch gar nicht wünschen, daß sie ein solches darin fänden, denn 200 Ctr. schwer würde es dann auf ihrem Kopfe lasten. So bramabasirend und fürchterlich das Koloß aber auch aussah, so wird man doch in seinem Innern keine Gier, keine Galle finden, nur Zucker fließt in seinen Adern, und seine Furchtbarkeit wird dadurch gedämpft, daß sie nur Dampf ist. Denn um endlich aus dem räthselhaften Tone herauszugehen, das Unthier war — ein Dampfkessel für die Zuckersiederei des Herrn Abegg. —

— Das hannöversche Schiff, welches im Juli hier confiscirt wurde, weil der Führer, aus Unkunde des Gesetzes, Strandfahrt trieb, ist durch die Gnade Sr. Majestät des Königs mit allen Frachtgütern dem Besitzer wiedergegeben worden.

— Mittwoch, den 20. November, findet das zweite Abonnements = Quartett des Herrn Braun im Hotel de St. Petersburg statt. Es kommen zur Aufführung:

1) Quartett von J. Haydn c dur. 2) Quartett von Mozart, d moll. 3) Quartett von L. v. Beethoven, f dur.

— Der Glaube an das Einwirken des Teufels auf den Menschen spukt nicht allein in den Köpfen der Schwächlinge an Geist, sondern auch gelehrte Männer, wie z. B. Herr Dr. Kerner, haben ihn in ihren Schriften beifällig aufgenommen. Kerners Schrift vom Besessensein hat schon Manchem das Gehirn verkehrt, und mit dem widrigsten Aberglauben erfüllt. Mögen diese sich das Werk „der Somnambulismus", verfaßt von Professor Fischer, zu Basel, anschaffen, in demselben werden sie Aufschluß erhalten, was es für eine Bewandtniß mit der magnetischen Krankheit hat, die der Unverständige, mit dem Titel des Besessenseins vom Teufel zu stempeln beliebt. So viel ist ausgemacht, daß dieser krampfhafte magnetische Zustand nur durch Anwendung beruhigender Mittel, und nicht durch Gebetformeln oder durch Anwendung der durch die Gebräuche der Kirche geweihten Gegenstände, geheilt werde. In der Umgegend unserer Stadt, besonders auf der Höhe, herrscht unter der niedern Menschenklasse immer noch der Glaube an die Macht des bösen Geistes und die Zauberkunst böser Menschen. Man sucht diese Mächte der Finsterniß durch geweihte Kerzen, durch Aufhängen des Beifußkrautes in den Stuben, und durch die von frommen Menschen an die Haus = und Stallthüren geschriebenen Anfangsbuchstaben der Namen der heil. drei Könige zu bekämpfen. Besonders wird letzteres in den letzten Tagen eines Jahres in Anwendung gebracht. Allein hoffentlich werden die Diener der christlichen Religion, wie auch die Schullehrer, die Abstellung dieses frommscheinenden, aber oft, was die Hexerei anbetrifft, sehr gefährlichen Aberglaubens kräftigst bewirken. Denn noch immer sind alte Matronen, welche an Augenentzündungen leiden, ein Gegenstand der Furcht und stehen im Verdacht, durch ihr böses Auge Menschen und Vieh in kranken Zustand versetzen zu können. Unsere für die bessere Erziehung der Jugend so besorgte Regierung hat auch den Schulen kleinerer Städte Instrumente für die Experimental-Physik wohlthätigst zukommen lassen, um die Zöglinge mehr und mehr mit den Kräften der Natur bekannt zu machen. Und wenn sich nur erst diese Kenntniß bis in die Mittelklasse verbreitet: so wird auch der Rest dieses aus dem Mittelalter herstammenden Aberglaubens sich in das Reich der Finsterniß flüchten müssen.

Stückgut.

Friedrich der Große hat in der jetzt stattfindenden Ziehung der königl. Preuß. Lotterie **6000** Thaler gewonnen! — Es ist wahr, so unwahrscheinlich es klingt. Das Comité zur Errichtung einer Statue dieses großen Königs in Breslau hat nämlich für diese ein Loos gespielt, auf welches die bezeichnete Summe fiel.

Die Teufelsliteratur.

Eine bibliographische Zusammenstellung, von Ladislaus Tarnowski.

(Beschluß).

Die neuere Philosophie hat sich mit der Lehre vom Teufel nicht wenig abgehärmt. Kant nimmt ein radical, Schelling ein absolut Böses an; die Rationalisten kämpfen mächtig dagegen und suchen zu beweisen, daß die Teufelslehre aus dem Christenthume sowohl aller symbolischen Bedeutsamkeit, als auch aller ästhetischen Würde entrathe, ja sogar der heiligen Kunst verübeln sie es, daß diese sich des Satans in symbolischer Darstellung (als Schlange oder Drache) bedient, um das böse Princip zu leiblicher Anschauung zu bringen.

Nicht weniger merkwürdig, als das theologische und philosophische Gezänk über diesen Gegenstand, ist die Rolle, die der Teufel von jeher in der Literatur, besonders in der Poesie gespielt hat und noch spielt, woraus eine eigene Teufelsliteratur hervorgegangen ist, die gesammelt, eine ziemlich bedeutende Teufelsbibliothek bilden muß. Daß der Dichter

aber vor Allen das Recht hat, sich der Allegorie Satans zur Veranschaulichung des Bösen zu bedienen, ist eben so erlaubt, als ästhetisch zweckmäßig, besonders wenn er die Idee in höherem Sinne, nach der die Sinnlichkeit des Menschen das eigentliche Böse ist, das durch strenge Wachsamkeit und redliches Streben nidergekämpft werden kann und soll, auffaßt und daraus beweist, daß Christus die Macht des Teufels in allen wahren Christen für immer und wahrhaftig zerstört und gebrochen hat, in diesem Sinne mag auch das Kreuz als das würdigste Symbol der Waffen gegen ihn erscheinen. — Die Faustsage, von Lessing, Göthe, Klinger, Klingemann und Lenau bearbeitet und von Vielen commentirt, gleich einer deutschen Sphynx, ist nicht das Diabolische selbst, sondern eine diabolische Speculation, gehört daher nur zum Theil in die Teufelsliteratur. Selbstständiger und anthropomorphistisch ward der Teufel von Milton (the loste Paradise) und Klopstock (Messias) personificirt, und als ein Wesen, das gefallen ist, die Spur ehemaliger Würde an sich trägt, aber vor dem Heiligen erzittert, und durch Neid und innere kraftlose Bosheit verzehrt und verzerrt wird. E. Damorvai war unter den Franzosen der Erste, welcher in seinem Le livre de diablerie (Paris 1508) verschiedene Teufelsfabeln zusammenstellte; in Spanien trat zuerst L. Velez de Guevara mit seinem hinkenden Teufel el diabolo coxuelo, novela de la otro vida, Barzellona 1646) auf, worin der Teufel als scherzhafter Beobachter erscheint. Im Anfange des 18. Jahrhunderts, wo die Hochachtung vor dem Teufel durch Frivolität allmälig erstarb, hatte man viele witzige Teufel in Frankreich, so: Le diable bossu, le diable femme, le diable circonsis, le diable pendu et dependu, le diable tendu, le diable d'argent, le diable procureur, le diable babillard, le diable confondu, le diable hermite; am meisten Glück machte doch von all diesen werthlosen Scharteken Lesage's: le diable boiteux (4 Bde. Paris 1675—79), worin Guevara's Idee zum Grunde lag, und als eine Fortsetzung davon ist das berühmte und jetzt sehr seltene Buch „Teufel Asmodi Hinkebein und sein Befreier in England" (2 Bde. Berl. 1794) anzusehen.

Die Deutschen schlugen von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Anfange des 18. einen ganz entgegengesetzten Weg ein, indem sie damals gangbare Fehler und Laster, auch wohl Unglücksfälle, als unmittelbare Einwirkungen des Teufels, verstanden und beschrieben. Zum Beweise dafür lassen wir hier nach der bestimmten oder muthmaßlichen Jahreszahl die Titel der vorzüglichsten Teufelsschriften folgen.

1. A. Hoppenrood: der Hurteufel (1550?).
2. A. Musculus: der Hosenteufel, Frankf. a. O. 1556.
3. M. Friedrich: wider den Saufteufel, Frankfurt a. O. 1557.
4. A. Schubart: der Siemann, d. i. wider den Hausteufel (in Reimen). Weißenfels 1559 oder 1560.
5. C. Spangenberg: der Jagdteufel, Eisleben 1560.
6. A. Musculus: wider den Fluchteufel, Frankfurt a. O. 1561.
7. J. Chryseus: Hofteufel, Frankfurt a, M. 1562.
8. A. v. Blankenberg: wider den Junker=, Geiz= und Wucherteufel, Eisleben 1562.
9. J. Westphal: der Faulteufel, Eisleben 1563.
10. J. Hocker: wider den Bannteufel, Magdeburg 1564.
11. P. Glaser: Gesindteufel, Leipzig 1564.
12. J. Westphal: wider den Hoffahrtsteufel, Eisleben 1564.
13. A. Musculus: wider den Eheteufel, Frankfurt a. O. 1566.
14. A. Fabricius: der heilige, kluge und gelehrte Teufel, Eisleben und Halberstadt 1567.
15. Milichius: Schrapteufel, was man den Herrschaften schuldig sei und womit das Volk beschwert, v. O. (Halle) 1567.
16. F. Daul: Tanzteufel, Frankfurt a. M. 1567.
17. S. Musäus: Melancholischer Teufel, Tham (Neumark) 1572.
18. A. Lang: Sorgenteufel, Frankfurt a. M. 1573.
19. C. Obenhin: der Eidteufel, a. O. 1574.
20. E. Marstaller: der Pfarr= und Pfründbeschneideteufel, Ursel 1575.
21. J. Brandmühler: der Geizteufel, Basel 1579.
22. S. Musäus: speculativischer Teufel, Magdeburg 1579.
23. J. Strauß: wider Kleider=, Pluder=, Pauß= und Krausteufel, Freiberg 1581.
24. C. Porta: Lügen und Lästerteufel, Eisleben 1581.
25. Rhodius Secundus: Neithardt oder Neidteufel, Erfurt 1582.
26. Idem: Schmeichler oder Fuchsschwänzteufel, Erfurt 1582.
27. A. Pape: Bettel= und Gartenteufel, Magdeburg 1586.
28. A. Mengering: Kriegsbelial, der Soldatenteufel, Altenburg 1641.
29. Curandor: Schoristenteufel, Jena 1661.
30. Veridor v. Stackborn, Barbatos oder Teufel der Uneinigkeit, Leipzig 1664.
31. Ammersbach: Teutscher Vielfraß, des Teufels Leibpferd, Jena 1664.
32. J. L. Hartmann: Saufteufel, Nürnberg 1672.
33. H. Luberti. Fastnachtsteufel, Lübeck 1673.
34. E. Schildo: Spielteufel, Frankfurt a. M. 1678.
35. J. L. Hartmann: Lästerteufels Natur, Censur und Cur, Rotenburg 1679.
36. J. G. Zeidler: neuer Priesterteufel, d. i. ein Sendschreiben vom Jammer, Elend, Noth und Qual derer armen Pfarrer, (Halle) 1701.

Gesammelt erschienen 20 der genannten Schriften in

37. Theatrum Diabolorum, Frankfurt a. M. 1565.

Auf eine schreckhafte Weise spukte der Teufel in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in den beliebten Ritter= und Zauberromanen, bis der arme Teufel besonders durch Klopstock und Göthe wieder zu Ehren kam. Geistreich und meist humoristisch ward er behandelt in:

38. E. Th. W. Hoffmann: Elixire des Teufels (1811).
39. Fr. Kind: Freischütz (1820).
40. W. Hauff: Memoiren des Satans (1822).
41. Canitz: Fortsetzung derselben (Bunzlau 1839).
42. Fr. Soulié: Memoiren des Teufels (übersetzt v. J. Schoppe, Altona 1838).
43. Th. Gauthier: Eine Thräne des Teufels (Paris 1837 bis 1838).

Seltsam und phantastisch ist des Teufels Rolle in zwei Schriften von F. Nork (Korn), nämlich:

44. Zeriels, des infernalischen Schauspieldirectors, Reisen auf die Oberwelt, und
45. Belial=Astarte oder die Liebe der Teufel, Beides: Leipzig 1835.

Im Allgemeinen wird in neuester Zeit das Teufelsgenre selten angebaut, wenn nicht etwa die Mystiker es wieder in's Leben rufen.

Am Schlusse dieser Uebersicht, die bei all ihrer Mangelhaftigkeit doch darthut, daß sich eine erkleckliche Bibliothek aus der Literatur des Teufels bilden ließe, mögen noch einige wichtige theologische und philosophische Werke stehen, die über den oft genannten Gegenstand tractiren.

46. Erhard: Apologie des Teufels, Berlin 1795.
47. Fragmente über den Teufel, Berlin 1792.
48. Der Teufel in seiner Ohnmacht, Erlangen 1790.
49. Meyer: Historia Diaboli, Tübingen 1789.
50. Simon: Geschichte des Glaubens an eine Fortdauer der Seele, Gespenster und Teufel, Heilbronn 1803.
51. Daub: Judas Ischarioth, Leipzig 1816 und 1817.
52. Horst: Zauberbibliothek, Mainz 1821—1826.
53. Derselbe: Dämonologie, Mainz 1828.
54. Erich Haurenski: der Teufel, ein Bibelerklärer?! Altenburg 1834.

Provinzial-Correspondenz.

Memel, den 15. November 1839.

Der diesjährige Herbst ist ein solcher, wie die ältesten Leute sich nicht erinnern können, einen ähnlichen erlebt zu haben. Am 18ten October zeigte sich der erste Reif in diesem Herbste; am 24. des Morgens fiel leichter Schnee in einzelnen Cristallen, in der Nacht auf den 26. trat der erste Frost ein; er betrug 3 Grad Reaumur, der sich in folgender Nacht bis auf 8 Grad steigerte. In 45 Tagen haben wir 18 Stunden Regen gehabt und der Wassermangel in den höher gelegenen Ortschaften unserer Gegend, fängt an, empfindlich zu werden. Als Urheber dieser merkwürdigen Witterung sehen viele gläubige Memeler den berühmten Verfasser des eben so berühmten Werkes: „Victoria, eine neue Welt" den Herrn v. Brandenburg an, der seit den 18. October in unsern Mauern weilt. Da die meisten seiner Prophezeihungen aus diesem Werklein eingetroffen sind, so sehen manche mit nächstem den Weinbau in Preußen entgegen. Früher sorgte mancher Familienvater mindestens doch für den Holzbedarf, dessen er sich für dem Winter benöthigt glaubte; jetzt aber lesen diese oben allegirtes Werkchen und rufen jubelnd: Winter, wo sind deine Schrecken? Frost, wo ist dein Stachel? Doch aber wird uns noch größere Glückseligkeit bevorstehen, wenn die Wahrsagergabe des Verfassers sich in seinem neusten Werke: „Es werde Licht" so glänzend bewährt und in Erfüllung geht. Wie konnte aber auch der alte Faselhans Nicolaus Copernicus in seinem dummen Zeitalter glauben, er hätte sein System für die Ewigkeit gebaut?! Nein, nicht jenem finstern Saeculo, sondern unserm erleuchteten Jahrhundert war es vorbehalten, den Gestirnen und allen großen Naturereignissen zuzurufen: Das sei fürder eure Bahn! bis hieher und nicht weiter!! — Seit unserm letzten Handelsberichte gingen hier 26 Schiffe ein, von denen einige durch das Dampfbugsirboot eingebracht wurden, sie hatten geladen, Güter 2, Häringe 3, Dachpfannen 1, die übrigen Ballast. Den Hafen verließen 47 Schiffe von denen 26 Holz, 10 Getreide, 1 Roggen, 6 Leinsaat, 1 Flachs, 1 Hanf, 1 Oelkuchen und 1 Knochen geladen hatte. Die Waarenpreise halten sich und stehen wie wir zuletzt berichtet. — Das Geschäft in Eichenhölzern aus den russischen westlichen Provinzen, für die Marine nach Kronstadt bestimmt, ist für dieses Jahr beendet; in 18 Schiffsladungen wurden von diesen Hölzern 2601 Stück nach Kronstadt und resp. St. Petersburg versandt; der späteren Jahreszeit und der höheren Frachten und Assecuranz wegen bleiben 412 Stücke von diesen Schiffsbauhölzern hier im Winterlager. Binnen wenigen Tagen verläßt auch der letzte russische Beamte, der die Operation der Verschiffung leitete, diesen Ort, um in 8 verschiedenen Gouvernements des südlichen und westlichen Rußland die nöthigen Vorkehrungen zu einer größern Operation dieser Art für das künftige Jahr zu treffen. — Das Leben in unserer frommen Stadt würde höchst monoton und langweilig erscheinen, wenn nicht hie und da Versündigungen gegen das 5. 6. und 7. Gebot Variationen in dasselbe brächten. Auch Unglücksfälle verschiedener Art tragen zur Abwechselung bei: gestern zum Beispiel brach Jemand den Arm; heute Vormittag Einer ein Bein und Nachmittag wurde ein Dritter überfahren, ein Vierter wurde in einem Unmäßigkeitsvereine als Leiche vorgefunden, und Niemand wußte zu sagen, von wannen sie kam und wer früher sie beseelt hatte, ja sogar hat vor wenig Tagen ein an der Grenze stationirter Beamter sein Töchterlein, ein Kind von neun Jahren, in einem Anfall von Jähzorn und Trunkenheit auf die gräßlichste Weise erschlagen, er ist bereits verhaftet und sieht dem richterlichen Spruch entgegen. — Am 4. d. M. starb, von allen Edlen betrauert, im 61. Lebensjahre, der königl. Domainen-Rentmeister Hempel. Er war ein zuverlässiger Beamter, zärtlicher Gatte und Vater und wohlwollender Menschenfreund. Friede sei mit ihm! Am 11. October wurde der in der Dange verunglückte Gensdarm Spach, von dessen Todesart wir zu seiner Zeit Bericht abstatteten, mit allem militairischen Pompe begraben; die leidtragende Wittwe desselben befand sich gerade nicht zur Stelle und um die Leiche mit Anstand unter die Erde zu bringeu, schossen die im Kreise stationirten 24 Herren Gensdarmen à 15 Sgr. zusammen, doch weigerte sich Einer von ihnen zu dieser Zahlung, geleitete ihn aber doch als guter Kamerad und Waffenbruder zum stillen, engen Hause, weil dieser letzte Actus mit keiner Geldspende verknüpft war. — Der junge Mann, dessen wir in unserer Correspondenz-Nachricht, s. Schaluppe Nr. 114, als aus einer Modehandlung verschwunden erwähnten und von dem Alles muthmaßte, er habe sich das Leben selbst verkürzt, ist durch ein Wunder wieder unter die Zahl der Lebenden getreten, jedoch nicht in Memel, wohl aber in Dresden, wo er der edlen Malerkunst obliegt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.